

Hamburger

# China-Notizen

– Von einem nächtlichen Schreibtisch –

NF 881

1. April 2014



## Ein Brief voller Entzücken

An dem Leben von T'ao Hung-ching (456-536) ließe sich exemplarisch ein Literaturgeschick in dieser Zeit der Reichstrennung anschaulich machen. Das liegt auch daran, daß sein Leben verhältnismäßig gut dokumentiert ist. Ein Teil dieser Quellen weist jedoch deutlich hagiographische Züge auf, denn T'ao war einer der führenden Taoisten seiner Zeit. Bedeutung wurde er vor allem dadurch, daß er die Lehrschriften der taoistischen shang-ch'ing-Tradition mustergültig herausgab.

Seine Familie, der bedeutende Würdenträger und Literaten angehörten, war vor den eindringenden Fremdvölkern von ihrem Stammsitz in der heutigen Provinz Shandong in den Süden umgesiedelt. Dort diente sie ebenfalls den dort gegründeten Herrscherdynastien. Gar drei Herrscherhäusern stellte T'ao Hung-ching seine vielfältigen Talente zur Verfügung, bevor er sich im Jahre 492 aus dem öffentlichen Leben zurückzog – zunächst an den Klosterberg Mao-shan. In dieser späteren Phase seines Lebens widmete T'ai sich vor allem seinen gelehrten Neigungen. Diese sind unter ande-

rem durch pharmakologische Interessen geprägt, nach der Art seiner Zeit aber alchimistisch nuanciert.

Von seinen Kleinschriften blieb ein Brief, der nur vier, fünf Sätze umfasst, berühmt. Er schildert einem Mitglied der ebenfalls im Süden ansässigen Literatenfamilie Hsieh die Landschaft, in der er sich befindet. Das klingt folgendermaßen:

„Hohe Gipfel ragen bis in die Wolken, in den klaren Fluß blicke ich bis auf den Grund, auf den Felswänden an dessen beiden Ufern, mischen sich die fünf Farben mit dem Lichtglanz, und in den dunklen Wäldern stehen zu allen vier Jahreszeiten die türkisfarbenen Bambusse.“

Die Kunstprosa dieser Zeit liebt knappe Parallelformulierungen, so T'ao Hung-ching, doch in diesem Brief verändert er auch mit jeder Wendung die Richtung seiner Wahrnehmungen. In den nächsten erwähnt er die Rufe der Affen in der Abenddämmerung, womit er wohl die Gesänge der Gibbons meint, während er in der Nacht den Fischen lauscht, die aus dem Wasser schnellen – „wie im Wettstreit“, hebt er hervor, um dann zusammenzufassen: „Wahrlich, dies ist eine Metropole der Seligen in den Welten der Begierden.“ Dann schließt er mit dem Satz, seit einem gewissen K'ang-lo habe niemand sonst solche Wunder wahrnehmen können.

Mit diesem K'ang-lo ist ein mutmaßlicher Verfasser des Adressaten dieses Briefes gemeint: Hsieh Ling-yün (385-433), dessen Pfründe K'ang-lo hieß. Damals, in einer politisch wirren Zeit, entdeckten die Literaten die Schönheiten der Natur und begannen sie zu beschreiben, zunächst nach Ausdrucksformen dafür suchend. Hsieh Ling-yün gilt als einer der großen frühen Landschaftsdichter, doch er verstand auch, seiner Familie in landschaftlich ansprechenden und ertragreichen Gegenden riesige Ländereien zu verschaffen, die nachweislich jahrhundertlang in ihrem Besitz blieben.

Briefe, von denen viele hundert aus dieser Zeit wenigstens fragmentarisch überliefert sind, galten als literarische Gattung. Sie richteten sich wohl nicht nur an den überlieferten Adressaten, sondern an weitere Personenkreise, für die solche Briefe wohl abgeschrieben wurden. Allmählich schlichen sich in diese Briefe wie in den des T'ao Hung-ching auch Wendungen ein, die persönlich gestimmt sind, gar von eigenen Empfindungen sprechen. Manche Wissenschaftler meinten, zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert hätten Literaten damals nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen als Individuum gleichsam entdeckt. So etwas läßt sich sagen, doch gut bedacht ist das nicht.